

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 71.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Westerbild.

Hachenburg, Freitag den 24. März 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pf., die Westerbild 30 Pf.

3. Jahrg.

Die Bagdadbahn.

Man hat den Deutschen ganz abenteuerliche Pläne untergeschoben, weil sie eine Bahn zu bauen sich unterfangen, die eine direkte Verbindung von Berlin bis zu den Toren Indiens ermöglicht. Natürlich, deutsche Infanteriedivisionen würden auf dieser Bagdadbahn verladen werden, um Indien zu erobern, deutsche Waren würden diesen Schienenweg benutzen, um die britischen in Indien aus dem Felde zu schlagen. Jetzt erst enthülle Deutschland offen den Ehrgeiz, Weltreich zu werden.

Man kann kaum mehr Unfug in so wenige Sätze pferchen. Für den deutschen Handel mit Indien und den dahinter liegenden Teilen Asiens kommt der teure Landweg überhaupt nicht in Betracht. Außerdem ist es keine deutsche, sondern eine türkische Bahn, deren Frachttarife für alle Benutzer die gleichen sind, so daß wir nicht den geringsten Vorzug genießen. Gebaut wird sie nicht einmal von deutschen, sondern von internationalem Kapital, nur daß die Deutsche Bank die Führung in der Gruppe hat und infolgedessen einen großen Teil des Materials in Deutschland beschaffen kann. Aber lange nicht alles. Und unter den Angelegten beim Bau sind die Deutschen überhaupt in einer verschwindenden Minderheit. Für militärische Zwecke der Türkei mag die Bagdadbahn recht brauchbar sein, für die wirtschaftliche Entwicklung des Osthafens Indiens-Landes erst recht, aber unsere deutschen Infanteriedivisionen haben auf ihr nichts zu suchen. Indien kann nur in London erobert werden und nicht auf einem neuen Alexanderzuge in den Osten, wozu uns gar nichts reizt.

In der Tat hat die Bagdadbahn für uns im weitesten Sinne nur daselbe Interesse, wie der Suezkanal für die Franzosen. Der Eroberer Vespas, dessen Denkmal am Eingange des Kanals steht, war einer der Urväter, und daher sind die Holz auf das Werk, kontrolliert aber wird es von den Engländern. Wenn so können wir uns rühmen, daß die Bagdadbahn ein Werk deutscher Lastkraft ist, aber am Endpunkt hielten die Engländer sich als Väter an.

Seit Jahren war der Bahnbau nun ins Stocken geraten, nicht so sehr wegen der Intrigen der gegnerischen Mächte, als wegen der Finanzlage der Türkei. Sie hatte die sogenannte „Kilometergarantie“ laut Vertrag zu leisten und verpflichtete dafür gewisse Staatseinnahmen, aber die Einnahmen reichten nur für verminderte Leistungen der Bahn. Eine prozentige Erhöhung der Zölle, die neue Einnahmen schaffen sollte, wurde von den Mächten, die immer noch eine Finanzkontrolle in Konstantinopel ausüben, nicht genehmigt. Nur Deutschland und Österreich waren dafür. Kurz, es mußte ein Ausweg gefunden werden, und der ist jetzt gefunden: auf Grund der Überschüsse der bisherigen Bänder über die Kilometergarantie hinaus wird weitergebaut, und zwar bis Bagdad, außerdem ist der Gesellschaft eine neue Zweiglinie bis Alexandrette, dem Hafen in dem Mittelmeereswinkel zwischen Kleinasien und Syrien, und der Ausbau dieses Hafens selbst genehmigt worden.

Erreicht ist damit eine Umgehung der zahllosen Hindernisse, die dem Bahnbau von Konstantinopel bis Bagdad sich bisher entgegenstürzten. Das gewaltige Werk wird also tatsächlich fortgeführt werden können. Aber die Freude daran wird durch die immer noch offene Frage über das Schlußstück, von Bagdad bis zur Küste, gemindert. Hierüber soll erst ein besonderer Vertrag zwischen der Türkei, England und den übrigen Mächten abgeschlossen werden. Die Bagdadbahn-Gesellschaft hat auf ihren ursprünglichen Vertrag, der auch diese Strecke umfaßte, verzichtet, und es muß abgewartet werden, ob die Zufriedenheit, mit der die Neuordnung der Dinge jetzt auch in Deutschland begrüßt wird, auf die Dauer Bestand halten wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Budgetkommission des Reichstages beschäftigt sich mit dem Etat für Deutsch-Südwestafrika. Dabei wurde auch der Konflikt der Kaffern mit der Firma Koppel zur Sprache gebracht. Der Staatssekretär gibt eine genaue Schilderung der Vorgänge. Der Streit sei daraus entstanden, daß die Kaffern gewisse Abzüge der Firma Koppel nicht für berechtigt hielten. Das Verhalten der Kaffern machte schließlich die Herbeiführung von Militär notwendig. Bei dem Einschreiten der Soldaten kam es zum Mordmord, wobei mehrere Schwarze getötet und verwundet wurden. Ein Verstoß der Offiziere liegt nicht vor. Dagegen will es der Staatssekretär behauptet sein lassen, ob die Firma Koppel nicht vorfänger mit den Kaffern hätte verhandeln können. Mehrere Abgeordnete übten entschiedene Kritik an den Maßnahmen der Firma.

Die Untersuchung gegen den wegen Spionageverdachts in Hamburg verhafteten Engländer fördert immer neues Material zutage. Nach den jüngsten Erhebungen hat der Verhaftete nicht allein Spionage in Hamburg und Bremen, sondern auch in Kiel betrieben. Man hätte, wie ein Hamburger Blatt schreibt, in Hamburg längst Verhaftungen vornehmen können, zögerte jedoch damit, um noch besseres Beweismaterial zu beschaffen. Als sich die Absicht des Hauptes der Spionagengesellschaft

zu verorten, erkennen ließ, nahm man den Engländer am 10. März in einem Hotel fest. Er ist ein Schiffhändler aus London. Sein mitverschaffter Hauptkomplot ist ein Hamburger Wertpapierhändler in besserer Stellung. In Bremen verhaftete man am 2. März drei Mitschuldige: Zwei von ihnen sind im Wertpapiergeschäft tätig, die dritt-schuldige Person ist ein junges Mädchen, Braut eines der Verhafteten. Das sechste Mitglied der Spionagengesellschaft ist entkommen, doch sind seine Personalien genau bekannt.

Die Sparkasseneinlagen sind in Preußen im Jahre 1909 um nicht weniger als 764,69 Millionen Mark gestiegen, während im Jahre 1908 nur eine Zunahme um 451,27 und im Jahre 1907 eine solche um 331,68 Millionen Mark stattgefunden hatte. Die Steigerung des Jahres 1909, mit der der Gesamtbetrag der Einlagen bei den preussischen Sparkassen die Höhe von 10 1/2 Milliarden Mark erreicht hat, war die größte jemals beobachtete. Die Zunahme ist im ganzen Staat zu 454,85 Millionen Mark auf einen Anstieg der Neueinlagen über die Rückzahlungen und zu 309,84 Millionen Mark auf zuge-schriebene Sinsen zurückzuführen.

Über die Bewilligung und Auszahlung von Staatsdarlehen an die notleidenden Winzer in der Rheinprovinz und in der Provinz Hessen-Nassau wird mitgeteilt: Nachdem der Provinziallandtag der Rheinprovinz am 11. d. M. die Summe von 100 000 Mark für die notleidenden Winzer bewilligt hat, dürfte nunmehr in nächster Zeit auch die Überweisung eines Staatsdarlehens in gleicher Höhe erfolgen. Die Erhebungen über die Winzernot im Rheingau sind dagegen noch unerledigt, weshalb die Darlehensfrage für die Winzer der Provinz Hessen-Nassau erst später geregelt werden kann.

Seitige Angriffe wurden im elsass-lothringischen Landesausschuß gegen den Verfassungsentwurf für die Reichslande gerichtet, mit dem sich augenblicklich der Reichstag beschäftigt. Man wünschte nicht eine Reform, wie sie dieser Entwurf bringt, sondern man verlange Autonomie. Besonders tat sich der Zentrumskoordinator Breis bei den Angriffen sehr hervor. Herr Breis äußerte u. a.: „Durch das Verhalten der liberalen Partei im Reichstage wäre man verkauft. Was er, Breis, vor einem Jahre gesagt habe, wiederhole er heute: Elsass-Lothringen besäße keine Autonomie, das Reich aber auch keine Assimilation und Europa keinen Frieden. Das Leid Elsass-Lothringens werde von ganz Europa, nur nicht vom Deutschen Reich verstanden.“ Der liberale Abgeordnete Georg Wolf erklärte, der Augenblick sei nicht der richtige, durch solche Äußerungen den Parteien und der Reichsregierung die Lust an der Fortführung der schwierigen Verfassungsfrage zu nehmen. Unterstaatssekretär Dr. Petri empfahl den Abgeordneten, ehe sie solche schweren Vorwürfe erhoben, doch erst den weiteren Gang der Dinge abzuwarten. Für die elsässische Regierung erübrige sich damit, auf die Sache einzugehen.

Die mecklenburgischen Landstände haben auch den letzten Regierungsentwurf über Reform der mecklenburgischen Verfassung abgelehnt. Darauf gab, wie aus Schwerin gemeldet wird, die Regierung eine Antwort in einem Reskript, in welchem ausgeführt wird: Die Regierung verzichtet auf die Weiterberatung ihrer Vorlage vom 18. November v. J. und behält sich in betreff der weiteren Behandlung der Verfassungsreform die freieste Entscheidung vor. Der mecklenburgische Landtag ist am 24. d. M. geschlossen worden.

Die Erinnerung an den großen Moabiter Krawallprozess ruft in ungewöhnlicher Weise eine Bekanntmachung des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands wach, worin eine Bezahlung von 2000 Mark für denjenigen ausgesetzt wird, der die beiden am dem Tod des Arbeiters Herrmann beteiligten Schaulente benennt oder so genau bezeichnet, daß ihre strafrechtliche Verfolgung möglich wird. Der Arbeiter Herrmann erlitt bekanntlich während der Krawalltage so schwere Miß-handlungen, daß er bald darauf an den erhaltenen Verletzungen starb. Wie übrigens von unterrichteter Seite berichtet wird, hat die Berliner Staatsanwaltschaft nicht nur in dem Falle Herrmann, sondern auch in einer Anzahl anderer Fälle, bei denen während der Moabiter Krawalle Ausschreitungen von Beamten zutage getreten waren, schon während der Dauer des Moabiter Prozesses die erforderlichen Ermittlungen in die Wege geleitet. Die Erhebungen gestalteten sich aber sehr schwierig und konnten noch nicht zum Abschluß gebracht werden.

Rußland.

Eine nicht geringe Überraschung hat Ministerpräsident Stolypin der Welt bereitet. Herr Stolypin hat sich zu reden lassen und bleibt auf seinen Posten. Angeblich ist es die Überredungskunst eines Generaladjutanten des Zaren gewesen, die ihn bezwungen hat. Die russische Ministerkrise wäre demnach auf eine zwar sehr einfache, aber doch sehr unerwartete Weise beendet.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat das Verbleiben Stolypins auf seinem Posten bei seinen politischen und persönlichen Anhängern große Freude hervorgerufen. Seine Widersacher unter der rechten Partei des Reichstages dagegen dürften über diese Wendung atones Unbehagen

empfinden; der Zar ist desformiert, die Intriganten seinen Anwillen fühlen zu lassen. Kozlow, der als Nachfolger Stolypins in Aussicht genommen war, hatte unannehm-bare Bedingungen gestellt. Dieser Umstand veranlaßte Stolypin, sich dazu bewegen zu lassen, seine Demission zurückzuziehen.

Norwegen.

Das norwegische Unterhaus hatte sein „kleines Ereignis“. Bei Beratung des Militäretats hielt Fräulein Rogstad, der kürzlich gewählte erste weibliche Abgeordnete, ihre erste Rede. Sie führte aus, daß sie eine Freundin des Friedens sei, für Schiedsgerichte eintrete und hoffe, daß ebenso, wie das Völkerrecht dem Recht und Gesetz weichen mußte, auch die Kriege und das Militärwesen einmal aus der Welt geschafft würden. Trotzdem werde sie nicht gegen das ordentliche Heeresbudget stimmen, das die Selbstverteidigung zur Grundlage habe. Sie vertraue der Regierung und der Verteidigungskommission, daß nicht mehr als notwendig vorgebracht sei. — Die Jungferrede Fräulein Rogstads soll sehr gefallen haben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 23. März. Nach einer telegraphischen Meldung aus Daresalam ist mit Hilfe von zwei Funkstationen der telegraphische Verkehr von Sufoa an der Westküste des Vitoria-Nyanza nach Daresalam eröffnet worden.

Berlin, 23. März. Wie von anscheinend unterrichteter Seite gemeldet wird, ist für die allgemeinen Reichstags-wahlen ein Termin im letzten Drittel des Monats Januar 1912 in Aussicht genommen.

Berlin, 23. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist in einer offiziellen Note energisch die Ausstellungen und Behauptungen zurück, das Kultusministerium sei an den Angriffen gegen die Professoren Wagner, von Schmoller und Ebbing während ihres Streites mit Professor Bernbard irgendwie beteiligt gewesen.

Wien, 23. März. Nach dem vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung betrug die Bevölkerung in Österreich am 31. Dezember 1910 28 567 898 Personen, d. i. 2 417 190 oder 3,2 Prozent mehr als im Jahre 1900.

Budapest, 23. März. Bei der Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses erklärte Finanzminister Lufsch, daß die Einnahmen im Jahre 1910 gegenüber dem Vorjahr ein Mehr von 83 Millionen und die Ausgaben ein Minus von 58,8 Millionen aufwiesen. Die Finanzgebarung gestaltete sich daher um 141,8 Millionen günstiger.

Sofia, 23. März. Das Kabinett Malinow hat demissioniert; es ist gestürzt über die akut gewordene Frage der Durchführung der Wahlen für die große Nationalversammlung.

Rom, 23. März. Der König von Italien ließ den sozialistischen Parteiführer Bisolati in den Quirinal rufen und konferierte mit ihm über die Ministerkrise.

Rom, 23. März. „Giornale d'Italia“ schreibt, das zurücktretende Kabinett werde bis nach den Jubiläumsfeierlichkeiten, die am 27. d. M. stattfinden sollen, im Amt bleiben. Sodann werde Bisolati mit der Neubildung des Kabinetts beginnen.

Paris, 23. März. Der Ministerrat hat den Bräufeten des Rhonedepartements Rutaud zum Generalgouverneur von Algier ernannt.

Serajewo, 23. März. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung beträgt die gesamte Zivilbevölkerung Bosniens und der Herzegowina 1 895 673 Personen. Das bedeutet gegen 1896 einen Zuwachs von 327 581 oder 20,89 Prozent.

Hof- und Personalmeldungen.

Wie nunmehr endgültig feststeht, verläßt das Deutsche Kronprinzenpaar am 29. März Kairo, und zwar auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Prinzregent Luitpold“, der ausnahmsweise in Korfu anlegen wird.

Der Weihbischof von Wien Dr. Godfried Marschall ist gestorben. Dr. Marschall war der Erzieher des österreichischen Thronfolgers und mehrerer anderer Erbprinzen. Er erkrankte sich auch in der Wiener Bevölkerung großer Sympathie.

Heer und Marine.

Aufhebung eines Festungsgefängnisses. Auf Anordnung des preussischen Kriegsministers wird das Festungsgefängnis in Reife mit dem 1. Juli d. J. aufgehoben. Die an diesem Tage noch dort befindlichen Gefangenen werden dem Festungsgefängnis Spandau zugeführt.

Neue militärische Flugapparate. Der Erfinder Sir Hiram Maxim, sowie die Flieger Graham White und Blériot haben sich, wie aus Paris gemeldet wird, vereinigt, um ein Syndikat für die Fabrikation von zwei neuen Typen militärischer Flugapparate zu bilden. Der eine Typ ist ein kleiner Apparat von großer Geschwindigkeit, der zu Erkundungen benutzt werden soll, der andere ein großer zweifacher, der imstande sein soll, fünfzehn bis zwanzig Sprengköpfe zu tragen.

Deutscher Reichstag.

(155. Sitzung.) CB. Berlin, 23. März.

Zum Schluß der gestrigen Sitzung hatte Präsident von Schönerer eine Mitteilung von den Begrüßungs-gewinnen des Deutschen Nationalverbandes, der zweiten österreichischen Kammer und des Deutschen Seeschiffahrtsvereins zum 40-jährigen Bestehen des Reichstages und von seinen Antworten darauf gemacht. An diese Mitteilung knüpfte der Präsident die Erklärung, er habe am letzten Dienstage sich auf die einfache Bezeichnung des Gedenktages

deshalb beschränkt, weil auch der 30. Jahrestag vor zehn Jahren im Reichstag überhaupt nicht erwähnt worden sei. Weil man seine Auffassung aber „bemerkenswert“ gefunden, wolle er feststellen, daß zweifellos die gesetzgeberische Arbeit des Reichstags in den 40 Jahren groß und die Entwicklung des Reiches gewaltig gewesen sei. Aber nicht minder groß seien auch die gesetzgeberischen Aufgaben, welche heute dem Reichstage obliegen, und deren baldige Lösung das deutsche Vaterland erhoffe. Möge es der Arbeitsfreudigkeit und der Arbeitsstrenge des Reichstags vergönnt sein, diese Aufgaben zu lösen.

Vorher hatte Abg. Dr. Heim (3.), dessen Haltung in der Kolifrage in der letzten Zeit ziemlich Aufsehen erregte, seinen Standpunkt in längerer Rede dargelegt und festgestellt, daß die Budgetkommission sich Schritt für Schritt seinen Anschauungen genähert habe.

Zum Beginn der heutigen Sitzungen erfolgen die noch ausstehenden

Abstimmungen zur Kolifrage.

Sie ergeben die Ablehnung des Antrages der Volkspartei, der die Zuwendung von Propagandabehelken an politische Organisationen verbieten will, mit 197 gegen 130 Stimmen (in der Minderheit die Volkspartei, die Sozialdemokraten und die Mehrheit der Nationalliberalen), sowie des Antrags der Sozialdemokraten, der die ganze Kolifrage der Reichstags für sozialpolitische Zwecke aufheben will, mit 237 gegen 88 Stimmen (in der Minderheit die Sozialdemokraten und die Volkspartei). — Nunmehr geht das Haus an die Beratung des

Kolonialgesetz.

Die Fragen des Baumwollbaus, der Schafzucht, sowie sämtliche bergedächlichen Verhältnisse einschließlich der Diamantenregie und die Ausbringung der südafrikanischen Kriegskosten werden aus der Ausdrache gechieden.

Abg. Erzberger (3.): Der neue Staatssekretär vertritt einen Etat zum erstenmal vor dem Reichstag. Mit der finanziellen Gestaltung des Etats können wir zufrieden sein, 75 Prozent der Ausgaben werden schon von den Schutzgebieten selbst getragen. Man sollte aber nach einem großzügigen Plan die ganzen Schutzgebiete aus dem Reichsbudget herausnehmen. Die Schutztruppe könnte erheblich verringert werden. Der Redner macht eine Menge eistatistischer Ausführungen und spricht dann über Eingeborenenfragen und fordert schließlich eine Landeskreditanstalt, zunächst in Südwestafrika. Die Frage der Nachversorgung bedarf der Prüfung.

Abg. Droscher (konf.): Den anerkennenden Worten für die Verwaltung schließen wir uns durchaus an. Der Redner fordert die Beteiligung von Parteien bei der Nachversorgung und die Förderung kolonialer Erholungsstätten, durch die eine Verlängerung der Dienstperiode auf mindestens drei Jahre erreicht werden könne. Für gesetzgeberische Gewaltmaßnahmen gegen die Unternehmer in den Kolonien sei keine Partei nicht zu haben. Erfreulich sei die Lieferung von Rohprodukten für das Mutterland, besonders von Baumwolle. Der deutsche Markt darf allerdings nicht mit kolonialen Gütern beschickt werden. (Hört, hört! links.) Der Redner spricht für die Errichtung eines Kreditinstituts in Südwestafrika, für die Weiterführung der ostafrikanischen Zentralbahn bis zum Tanganjika-See und für die Fortführung der Kilmindscharo-Bahn bis zu den Merubergen.

Abg. Ledebour (Soz.) ironisiert die Anerkennung des Abg. Droscher für die Kolonialverwaltung und bezeichnet sie als Wiederholung der Erzbergerischen Rede. Nur eins war neu: auch wir seien für die Kolonialpolitik gewonnen. Dabei hält unsere Partei als solche an ihrer ablehnenden Haltung grundsätzlich fest. Nun will er aus einem Rattonlee vier Milliarden aus dem inneren Afrika heranschleppen. Ach, wenn das noch der gute Dernburg erlebt hätte, daß seine Phantasien noch übertröfen werden. (Heiterkeit.) Der Redner spricht dann über den Streit der Kassernarbeiter mit der Firma Koppel und bleibt dabei, daß die Aufständischen durch das Militär gereizt und es dadurch zum Blutbad gekommen sei.

Abg. Gosler (Vp.): Wir stehen dem neuen Staatssekretär ebenso unvoreingenommen gegenüber wie seinem Vorgänger. Er wird ja auch in den Punkten, die heute zur Debatte stehen, dieselben Bahnen wandeln. Jedenfalls schäben wir ihn als tüchtigen Praktiker und Kenner der Verhältnisse. Eine Verringerung der Schutztruppe ist möglich. In den Farmerkreisen herrscht jetzt ein geistiger Optimismus. Es ist möglich von unseren Agrariern, sich schon jetzt gegen die Einführung kolonialen Fleisches zu wehren. Wir würden im Gegenteil feinergetzt beantragen, gefrorenes Fleisch aus Südwestafrika einzuführen.

Abg. Dr. Vansche (natl.): Wir bringen dem Staatssekretär volles Vertrauen entgegen. Der Redner erklärt es für unverantwortlich, Dernburg vorzuwerfen, er habe die Verträge in materiellem Interesse abgegeschlossen.

Abg. von Liebert (Vp.): Die Zentralbahn wird den deutschen Namen bekannt machen in Afrika. Darssalam wird ein Welthafen werden. In Westafrika, Kamerun und Ostafrika sind ausgezeichnete Siedlungsgebiete.

Abg. Roste (Soz.) nimmt Stellung gegen die Ausführungen der Vorredner, die er als Utopistereien bezeichnet. Nach einigen weiteren Auseinandersetzungen wird die Sitzung vertagt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(56. Sitzung.)

Rs. Berlin, 23. März.

Eine ziemlich Überraschung brachte die heutige Sitzung infolgedessen, als sich bei der dritten Lesung des Etats eine lebhaft Debatte über die

Einfluss-Rothringische Verfassung

erhob, die der Abg. von Dendeband (konf.) mit einer großen Rede eröffnete. Er sprach seine ersten Bedenken aus, daß die Art der Verleihung von drei Bundesratsstimmen an das Reichsland eine erhebliche Schwächung der geschichtlich begründeten Führerschaft Preußens im Deutschen Reich zur Folge haben würde. Das würde auch für Deutschland selbst bedrohlich werden.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) wünschte gleichfalls, daß Preußens Stellung keine Schwächung erfahre, und der Abg. von Jodis (frk.) sprach sich mit entschiedener Schärfe gegen die Bundesratsstimmen aus, weil sie auch gegen Preußen abgegeben werden sollen.

Abg. Fischel (fr. Vp.) sagte, daß es eine Ehrenpflicht Preußens sei, hier Opfer zu bringen, und polemisierte im übrigen gegen das Zentrum. Abg. Vorich (3.) wendete sich scharf gegen den Abg. Fischel. Dann folgte Abg. Schif er (natl.), der entgegen seinem Parteifreunde Friedberg sich ganz auf den Regierungsstandpunkt stellte, und im Sinne des jugendlichen linken Flügels seiner Partei sprach. In ähnlichem Sinne hatte auch der Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) gesprochen.

Ministerpräsident von Bethmann Hollweg verteidigte die Haltung der Regierung, die vollkommen in Übereinstimmung stehe mit den von Bismarck hinterlassenen Traditionen. Im Gegensatz zum konservativen Führer sah Herr von Bethmann gerade in der Gewährung der Bundesratsstimmen die einzige Möglichkeit, die Hegemonie Preußens in Deutschland aufrecht zu erhalten.

Damit war das Interesse des Tages erschöpft, und die übrige Debatte — aus der als einziges bemerkenswertes Moment ein Antrag zu notieren ist, der das Parlament schon im Herbst zusammenberufen haben will — verlief sich in lauter Einzelheiten, bis die Vertagung erfolgte.

Soziales Leben.

* Zur Chemnitzer Metallarbeiterbewegung. Der Lohnkampf in der Chemnitzer Metallindustrie hat eine weitere Verschärfung erfahren. Nachdem bereits vor einigen Tagen sich die Kupferknechte mit den ausgeperrten solidarisch erklärten, traten nunmehr in einer Anzahl von Betrieben auch die noch arbeitenden Schlosser und Dreher in den Ausstand. Die Chemnitzer Metallindustriellen weisen darauf hin, daß die einzelnen Firmen bereit seien, die Wünsche ihrer Arbeiter wohlwollend in Erwägung zu ziehen, daß sie es jedoch ablehnen, mit der sozialdemokratischen Organisation oder deren Vertreter zu verhandeln.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 25. März.

Sonnenaufgang 5⁵⁵ | Mondaufgang 4⁴⁰ B.
Sonnenuntergang 6¹⁰ | Monduntergang 11¹⁰ B.

1801 Dichter Friedrich von Hardenberg (Novalis) in Weimarsfeld geb. — 1835 Dichter Karl von Heigel in München geb. — Nationalökonom Adolf Wagner in Erlangen geb. — 1880 Sozialpolitiker Friedrich Naumann in Störmthal geb. — 1907 Chirurg Ernst von Bergmann in Wiesbaden geb.

O Vardon! Über dieses Wort hat sich neuerlich jemand arg erboht. Er schimpfte so grausam, daß er eigentlich erst hätte um Vardon bitten müssen. Erstens ärgerte ihn, daß deutsche Bürger dieses vollständig überflüssige Wort immer im Munde führten. Zweitens aber außerdem, Wirklich, in der Redensart Vardon! ist die Bauberformel des Märchens

wiedererkunden. Sie ist gewissermaßen die Tarnsprache, grüßendes unwirklich macht. Und hat die Wunderkraft (angeblich) Geschehenes ungeheuer zu machen. Es tritt (nehmen wir einen naheliegenden Fall) ein Mann ein, 2^{te}, Jentner Gewicht mit einer unbefähigten, aber nicht destoß um so gewissenhafteren Wacht auf deinen Bericht sich auf die Stelle, wo du das am sorgfältigsten hütete Dühnerauge hast. Der Treter steht, wie du taumelst wie du dich entsetzt, wie ein Prometheuschmerz deine so edlen Jüge verzerrt. Du bist der Ohnmacht, da — kommt das Heilmittel. Dein Feiniger sagt: „Vardon!“ Nun muß alles vergessen sein: Dühnerauge, 2^{te}, Jentner, Wacht, der Schmerz des Zusammenstößens, Vardon — und das Dühnerauge gehört in das Reich der ewigen Schweigens. Wehe aber dir Unglücksbaum, wenn du nicht (mit Zusammenreißung der letzten Kraft) ein unwürdiges: „Bitte, o bitte!“ stammelst. (Zum Reden bist du noch nicht genug gesammelt!) Wehe dir, denn wie dir vom 2^{te}, Jentner auf die Füße, so fällt dir jetzt ein „Stoffel“ auf „Dähse“ oder sonst eine Schmeichelei an den Kopf. „Vardon“ sagt, hat recht, und wenn er die größte beabsichtigte Gemeinheit gegen dich begangen hat! Du muß man also die Sache anpacken. Ob Vardon oder Verzeihung oder Entschuldigung, ist für den Leidtragenden so Jacht wie Dose. Wenn nur mehr Vorsicht, Mühsal, Licht, Übersicht, Nachsicht auf der Welt wären, bräun „Vardon“ nicht gegeben zu werden.

Sachsburg, 24. März. Wie aus dem Anzeigenteil sichtlich, eröffnet das Wiener Duo-Theater, auf das bereits aufmerksam machten, nächsten Sonntag abends seinen Gastspiel-Zyklus und zwar mit einem Volksstück. Die Eintrittspreise des Unternehmers sind so gering worden, daß jede Mann der Besuch ermöglicht ist, zu zweifeln wir nicht, daß unter solchen Umständen der Besuch der Vorstellungen, der nur immer Sonntag stattfindet, ein guter werden wird.

[?] Aus dem Oberwieser-Wald, 22. März. Am Sonntag, den 5. März hatten sich ehemalige Angehörige des Ulanen-Regiments Nr. 6, das im Jahre 1913 die 100-jährige Bestehens feierte, aus dem Oberwieser-Wald in der Wirtschaft von Friedr. Schütz in Sachsburg eingefunden. Beschlossen wurde die Gründung einer Reisefolge, um allen die Teilnahme an den Jubiläumfeierlichkeiten zu erleichtern. Auf 10 Personen in Vorschlag hin soll ein Eintrittsgeld von 1 Mk. und ein vierteljährlicher Beitrag von 2 Mk. erhoben werden; auch in jedem Vierteljahr eine Zusammenkunft stattfinden. Zu der ersten Versammlung hatte sich auch der ehemalige Ulan Herr Jakob Kölbach von Heimborn eingefunden, welcher als einziger noch lebender Veteran vom Oberwieser-Wald den Feldzug 1870/71 beim Regiment gemacht hat.

Siegen, 21. März. Hier ist man großen Schwindscheien auf die Spur gekommen, die zur Verhaftung von fünf Personen geführt haben, die in Siegen, Neippen und Geisweid wohnen. Ihre Opfer waren meist kleine Leute, von denen sie wußten, daß sie über einige hundert Mark Vermittel verfügten. Diesen stellten sie als Agenten einer Frankfurter Firma vor, die sich mit der Herstellung von Hundertmarkscheinen befaßte, die man edchten nicht zu unterscheiden seien. Für einen edchten liefere die Firma fünf falsche Scheine. Hatte man Opfer gehörig vorbereitet, so wurden sie in eine Wirtshaus bestellt; man nahm die edchten Scheine unter dem Vorwand, sie bei dem im Nebenzimmer sich aufhaltenden Direktor der Frankfurter Geschäfts umzuwechseln, in Empfang und verschwand damit. In einigen Fällen ist es den Gaunern gelungen, eine Anzahl Leute um mehrere hundert Mark zu prellen, die aber keine Anzeigen erstatteten, aus Furcht, sich durch ihre Handlungen strafbar gemacht zu haben. Durch Zufall wurden aber die Schwindscheien aufgedeckt und die Täter verhaftet.

Im Doktorhaus

Erzählung von R. Nader.

8)

Nachdruck verboten.

„Ich dachte: Sie sprachen so laut.“ Friedrich blieb impertinent in der Tür stehen. „Ich dachte“ — er machte ihr eine Verbeugung — „ich dachte, vielleicht könnte ich Ihnen die gewünschte Gewissheit verschaffen.“ Otti hörte kaum auf ihn. Sie ordnete vor dem Spiegel den schon gewellten, natürlich künstlich gewellten Scheitel, zupfte an den Spitzen des Halsauschnittes und warf sich dann auf die Chaiselongue. „Bah, was Sie sich erdreissen! Doch“, sie richtete sich auf, „vielleicht spreche ich mit Ihnen davon, später, später, jetzt entfernen Sie sich.“

Damit eilte sie hastig an ihm vorüber, um ihre „Liebe Thea“ noch rechtzeitig an der Haustür mit den herzlichsten Worten zu begrüßen. Dann erst streckte sie Hanna mit einem wohlwollenden Lächeln die Hand entgegen, und ihr Blick glitt prüfend über das junge Mädchen hin. „Du hast dich sehr verändert, Hanna. Nun, ich brauche dir wohl keine Komplimente zu sagen“, lachte sie etwas gepreßt; „du wirst da draußen genug empfangen haben.“

„Dah ich nicht wüßte“, war Hannas ruhige Entgegnung. „Was mir am Wege geboten ward, hab' ich nicht beachtet.“

„Et, et, so stolz, kleine Prinzessin?“ — „So findest du unser Hannchen auch schön?“ mischte sich Thea arglos hinein. „Auch schön?“ die Frage klang etwas nervös, „und wer sonst noch?“

„Wie du gleich bist, Otti! Ich meine nur. Ich — sei nicht böse, mein Kind — ich liebe dich, weil du gut bist. Meine Begriffe von Schönheit müssen aber wohl nicht zureichend sein, denn Julius meinte auch —. Doch Unikum“, unterbrach sie sich selbst, „darum wollen wir nicht streiten.“

Hanna drückte Theas Hand: „Ich danke dir“, sagte sie leise. Fräulein Otti hatte sich etwas abgewandt und malträtierte ihr feines Battistuch. Dann sagte sie in süßlichem Ton: „Ja, ja, der Geschmack ist zu verschieden, darüber läßt sich nicht streiten. Aber ich möchte auch meine Plazien zeigen, sie stehen noch in voller Blüte, und der Wintergarten wird euch manches Neue bieten. Friedrich ist wirklich ein Gentle, er weiß alles so schön zu

arrangieren. Seht nur hier dieses entzückende Blätzchen, bitte, versucht die bequeme Bank einmal.“

Es war wirklich ein ganz reizendes Gewächshaus, das mit seinem Geschmack und gewiß nicht unbeträchtlichen Kosten zu einem hübschen, kleinen Wintergarten umgewandelt war. Was fragte Otti nach den Kosten! Sie konnte sich viel erlauben.

Die Damen hatten sich auf die empfohlene Bank gesetzt. Es sah sich gut unter dem Blätterdach großer Laurastinnsäume; und die Luft war so angenehm von Blütenduft durchzogen. Sie hatten den ganzen Flor der schönen, bunten Blumenpracht gerade vor sich.

„Das muß dich ja beinahe an Italien erinnern“, meinte Thea zu Hanna gewandt, nachdem sie ihrer Bewunderung Ausdruck verliehen.

„Du hast recht, Tante Thea. Aber so schön, als man sich gemeinlich daselbe vorstellt, ist es eigentlich gar nicht. Die Lorbeerhaine“ — sie deutete mit der Hand auf die hübsche Gruppe hinter sich — „sind meistens arg verhäut. Wie manchmal habe ich mich nach unsern schönen, deutschen Buchenwald gesehnt, wenn wir die staubigen Landstraßen dahinfuhren, über uns den ewigen blauen Himmel mit seinen sengenden Dimmelsstrahlen.“

Otti lachte spöttisch: „Aber die Kunst, meine Liebe, die göttliche Kunst! Jeder Stein mahnt uns dort an vergangene, glänzende Zeiten.“

„Das unterschätze ich nicht, Fräulein Ottilie. Ich habe mich berauscht im Vollgenuss der dort gebotenen Herrlichkeiten; du wirst mir das bestätigen, aus meinen Briefen, Tante Thea, nicht wahr? Aber als ein profaisches Menschenkind mit nüchternem Verstande, ist man das auf die Dauer nicht aus. Da lobe ich mir mein Deutschland und vor allem hier mein schönes, stilles Dörfchen!“

„Ah, pfeifen wir aus dem Ton — dachte Ottilie, und erwiderte etwas malitios: „Dorum auch die schlaumige Frucht von dort.“ — „Ja“, sagte Hanna einfach. „So willst du immer hier bleiben?“ — „Ja“, meinte Otti. „Wer kann das wissen! Einweilen ja, nicht wahr, Tante Thea?“

Thea nickte. „Natürlich, Kind. Aber wir müssen aufbrechen, so schön es hier bei dir ist, Otti. Denke dir, Hanna kennt unsern lieben, prächtigen, jungen Pastor.“

„Ah! Ottilie hordete hoch auf; das wurde interessant und es machte sie erleichtert aufatmen. Ein hübsches

Mädchen und ein junger Mann —; wie leicht erregbar Phantasie zeigte ihr die Beiden schon als ein Paar. Es paßte Otti so vorzüglich, daß die Freude darüber sich ihrem Wesen durch besondere Liebenswürdigkeit Hannchen gegenüber ausdrückte. „So, so“, sagte sie neidend, „da läßt tief blicken, Hannchen. Natürlich, da will ich euch nicht zurückhalten. Die alte, taube Frau Pastor wird sich hochgeehrt fühlen über euren Besuch, während man nach dem Jungen ausschaut. So geht's in der Welt!“

Hannchen hatte den Redeschwall ruhig über sich ergehen lassen. Auch jetzt erschien es ihr kindisch, sich dagegen zu verteidigen. Es war ihr im Grunde so gleichgültig, was Otti redete. Die Zeiten waren vorüber, wo deren Einfluß bestimmend in ihr Schicksal eingegriffen. Damals nämlich, als sie den kaum flügenden Bastisch durch geschickte Enttüllung über die bescheidenen Verhältnisse im Doktorhaus, und unter dem Scheine mütterlicher Freundschaft dahin gebracht hatte, daß Hanna alles in falschem Lichte sah und in die Welt ging, um sich selbst zu ernähren. Wie viel bittere Tränen hatte ihr damals das selbstgewählte Exil ausgepreßt, bis sie hinein geriet in den Strom, in dem ein Menschenleben nur ein einzelner Tropfen ist. Da war ihr erst klar geworden, was sie in dem stillen Dorf verlassen, und der Gedanke an das traute Doktorhaus mit seinen Lieben hatte ihr Kraft gegeben in mancher schweren Stunde. — Und nun war sie wieder da und von Dörfern willkommen, das süßte sie. Was konnte das boshafte Fräulein ihr da noch anhaben? —

„Bist du mir böse, Hannchen?“ meinte sie Tante Thea aus ihrem Sinnen. Sie standen schon dicht vor dem Pastorat, das so eingewängt wie ein Schwalbennest zwischen Ottis Vestibulum und dem neuerbauten Schwalbennest lag. „Ich, Tante Thea, und warum?“ Hannchen war wirklich ganz verwirrt.

Nun, weil ich deine Bekanntschaft mit dem Pastor erwachte. Ich hätte es nicht tun sollen; ich weiß nicht, wannmal geht meine Bunge wirklich mit mir durch. Aber ich bin so schwach, das mußt du nicht glauben. Ich bin so schwach, davon hab' ich nichts erzählt, obgleich — nun, sie sich selbst auf die Lippen. O, was hatte sie dann nur angerichtet!

Der Hanna schien das ganz ruhig zu lassen. Sie war wirklich ein ganz besonderes Mädchen. Eine ganz

Weilburg, 22. März. In Obershausen fanden dieser Tage Verhandlungen zwischen etwa 70 Einwohnern und dem Verwaltungsrat des Vereins „Invalidenheim der Arbeit“ zwecks Ankauf von 80 Morgen Land statt. Der Verein beabsichtigt nämlich, das bereits in seinem Besitz befindliche Land, auf dem sich die alten Heilquellen befinden, zu arrondieren. Der Verein „Invalidenheim der Arbeit, allgemeiner Deutscher Verein zur Gründung von Heimstätten, E. V., Weilburg“, wurde vor etwa 3 Jahren hier gegründet. Sein Zweck ist, Heimstätten zu gründen oder zu erwerben, in denen in erster Linie dauernd arbeitsunfähige Angehörige des Arbeiter- und Mittelstandes Unterkunft, Verpflegung und Wartung sowie nötigenfalls geeignete Beschäftigung finden sollen, ferner Personen desselben Standes eine möglichst billige Erholungsstätte geboten wird.

Wiesbaden, 22. März. Anlässlich der Maul- und Klauenseuche erließ die Polizeibehörde in Erbenheim eine Verordnung, nach welcher Hunde an einer sicheren Kette und Leine anzuliegen sind. Als nun am 5. Februar d. J. der Rittmeister Karl D. einen Ausflug nach Erbenheim machte, führte er seinen Hund an einer Leine neben sich her. Die Landspolizeibehörde erblickte darin einen Verstoß gegen die Verfügung und erließ einen Strafbefehl von 3 M., den D. im Revisionswege anfocht. Das Schöffengericht stellte sich nun auf den Standpunkt, daß die Polizeiverordnung sich lediglich auf die Einwohner von Erbenheim beziehe, auswärts wohnenden Personen es aber freigestellt bleiben müsse, ihre Hunde an einer Leine auch durch versuchte Dörfer zu führen zu dürfen.

Frankfurt, 22. März. Die Herbstübungen des 18. Korps finden in diesem Jahre vom 22. August etwa bis 20. September statt. Die Operationsbasis liegt hauptsächlich im Taunus. Das Manövergelände wird begrenzt im Nordosten durch die Linie Friedberg-Limbach, im Norden durch die Bahn, im Westen durch den Rhein von Oberlahnstein bis Oppenheim, im Süden durch die Linie Oppenheim-Darmstadt, im Osten durch die Linie Darmstadt-Frankfurt-Friedberg. In dem Gelände westlich der Linie Oppenheim-Wiesbaden-Lamberg läßt die 25. (Heftige) Division, östlich derselben die 21. Division.

Nah und fern.

Die alten Postanweisungen betreffen eine Verfügung des Reichspostamtes. Bekanntlich sind neue Postanweisungsformulare im Verkehr, an deren rechter Seite sich der Posteinlieferungschein befindet, der im Interesse einer Entlastung der Schalterbeamten vom Geldeinzahler selbst auszufüllen ist. Die alten Postanweisungen, zu denen der Posteinlieferungschein vom Schalterbeamten ausgefertigt werden muß, sind auf postalfache Anordnung hin nur noch bis zum 30. Juni d. J. umlaufsfähig. Vom 1. Juli ab werden sie nicht mehr angenommen und auch nicht mehr gegen neue umgetauscht.

Grubenunfälle in Oberschlesien. In der Beuthener Hedwigsgrube fiel dem Bergmann Sobczak ein Holzkampel auf den Kopf und verletzte ihn derart, daß er bald darauf starb. In derselben Grube und in der Konforbigrube wurde je ein Häuer von herabstürzenden Kohlenmassen getötet. In der Paulusgrube wurde ein Häuer durch einen vorzeitig losgegangenen Sprengschuß getötet. In der Donnersmarchgrube stürzte der Grubenschloffer Nachreiß vom Fördergerüst und war bald darauf eine Leiche.

Brandstiftung auf einem Wohltätigkeitsfest. Auf dem von der Kaiserin und von dem Prinzen und der Prinzessin August Wilhelm besuchten, mit dem Kornblumenzug verbundenen großen Wohltätigkeitsbasar in Kiel sind zweimal Brandstiftungsversuche unternommen worden.

In der Nacht vor dem Fest brannte es in dem Dachgeschloß über den Festräumen, und als das Fest zu Ende ging, entstand in der Nähe der kostbaren Teetube, die vom Prinzen Albrecht aus Ostpreußen mitgebracht worden ist, Feuer. Durch das schnelle Einschreiten der Feuerfahrschwache wurde in beiden Fällen eine Ausbreitung des Brandes verhindert.

Drei Familienväter erstickt. Auf dem Danziger Schlepplampfer „Erna“, der auf der Fahrt weichen aufwärts begriffen war, ereignete sich in der Kajüte die Schiffer Adler und Stoch sowie der Maschinenführer Schönhof. Sie hatten, nachdem sie in Neuenburg vor Anker gegangen waren, den Dien stark geheizt und nicht für Abzug gesorgt. Alle drei sind Familienväter.

Erordnung eines deutschen Ehepaares in England. Auf seiner Besitzung Bludley Grange in der Nähe von Abford wurden der dort seit drei Jahren wohnende Deutsche Louis Berndt und seine Ehefrau ermordet aufgefunden. Im Schlafzimmer fand man Frau Berndt mit durchschossenem Kopf tot im Bett liegend. Im Keller lag Berndt selbst in der Abmarschfläche mit durchschmittener Kehle und einer tiefen Schußwunde im Kopf. Die Polizei steht vor einem Rätsel, dessen Lösung ihr viel Schwierigkeiten macht.

Don Buharest nach Ostende unter den Buffern. In Ostende wurde bei Ankunft des Expreßzuges Wien-Ostende unter den Buffern eines Waggons ein Mann entdeckt. Er hatte die Reise von Buharest in diesem Schlafwagen durchgemacht und sich von Station zu Station immer wieder an den Buffern festgehalten. Nur hat er sich hinsichtlich des Weges getäuscht, denn er wollte nach Paris zu einem Freunde, von dem er glaubte, daß er ihm zur Gründung einer Existenz behilflich sein könnte. Der seltsame Reisende, Konstantin Jonescu, wurde in Ostende nach Feststellung seiner Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt. Er hat schließlich, ihn nicht nach Rumänien zurückzuschicken, weil er dort fahnenflüchtig ist. Sein erstes Verlangen war eine gute Zigarrette!

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 23. März. Sri Paramahansa, das Oberhaupt der indischen Philosophen und Asketen, ist auf einer Reise durch die Welt in einem hiesigen Vorort gelandet, wo er bei einem Indischer sein Heim aufschlug.

Bremen, 23. März. Auf dem Neuenländer See stürzte der Aviatiker Müller nach einem kurzen Flug infolge ungelassenen Manövrierens bei der Landung aus einer Höhe von etwa 8 Meter ab, brach beide Beine und zog sich auch innere Verletzungen zu.

Paris, 23. März. In Tergnier erschoss die Ehefrau des Fabrikdirektors Depoissin die 19jährige Geliebte ihres Mannes, die Stillelerin Stephanie Emilio, und stellte sich selbst der Beerdigung.

Zürich, 23. März. Ein großer Teil des bekannten Hotels Schöneck auf dem Beatenberg ist abgebrannt. Der Schaden ist sehr groß.

Moskau, 23. März. Der achtzehnjährige Sohn des reichen Restaurateurs Martynoff hat eines Familienmitglieds wegen seinen Vater im Salon ermordet. Der Mörder ist geflüchtet.

Zürich, 23. März. Unweit der Driffocht Brennholz stürzten 4000 Quadratmeter Erdreich ab. Das Betriebshaus der Hiegelei Trudel wurde zerstört, die elektrischen Maschinen zerstört und eine Mauer eingestürzt.

Budapest, 23. März. In dem Dorfe Barand erschoss der Landwirt Satacs aus Eifersucht seine Frau und eine dreijährige Tochter und verwundete seinen zehnjährigen Sohn und eine sechsjährige Tochter lebensgefährlich. Sodann tötete er sich selbst.

Vermischtes.

Der durchgefallene Naturforscher. Eine Heidelberger Dame, die sich von den gesammelten Milchzähnen ihrer beiden Töchter hatte einen Ring anfertigen lassen, pflegte diesen mit großer Vorliebe zu zeigen. Dieser Tage hatte sie unter ihren Gästen einen angehenden Naturforscher eingeladen, der in üblicher Weise aufgefordert wurde, zu erraten, von welcher Art die weichen altsendenden

Steinchen wären. Der junge Wissenschaftler besah sich den Ring auf das genaueste, um daraufhin mit aller Bestimmtheit zu erklären, daß es seiner Meinung nach keine Milenzähne wären! Sicherem Vernehmen nach soll dieser „Gelehrte“ nie wieder eingeladen werden.

Goldregen zum Londoner Krönungsfest. Der König von England und die Regierung werden für die Krönungsfestlichkeiten mehr als sieben Millionen ausgeben, und man glaubt, daß mindestens 100 000 Amerikaner, 10 000 Australier und 8000 Kanadier nach London kommen werden, ganz abgesehen von den Gästen aus den europäischen Ländern und aus den Provinzen Englands. Die Mieten für Wohnungen, Zimmer und Fenster erreichen fabelhafte Höhen. Ein Amerikaner zahlt für ein Zimmer, das er nur am Krönungstage benutzen will, 20 000 Mark. Ein Hausbesitzer hat sein Haus auf drei Monate für 340 000 Mark vermietet. Für Fenster, von denen aus man den Krönungszug wird sehen können, werden 6000 Mark gezahlt.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilte Erpreßer. Von der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts I wurde die angebliche Konzertsängerin Anna Kasper wegen vollendeter und versuchter Erpreßung gegen einen serbischen Generalkonsul in Berlin und Unterschlagung zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis, der ehemalige Polizeiwachmeister und spätere Detektiv Ströblau wegen vollendeter und versuchter Erpreßung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt. Den Verurteilten werden vier Monate der Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet.

Schwerbestrafte Brunnenbergkister. Das Augsburger Schwurgericht verurteilte den Bauer Rottanger in Lötting, der seinem in tödlicher Feindschaft mit ihm lebenden Nachbar den Brunnen mit einem Tierkadaver vergiftet hatte, zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, und den Sohn des Bauern wegen Beihilfe zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die ganze neunköpfige Familie des Nachbarn war an dem vergifteten Wasser schwer erkrankt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 23. März. (Antlicher Weizenbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (H. Hafergerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: in Königsberg R 147.50, Danzig W 185 bis 197, R 148-149, G 138-158, H 147-155, Stettin W 180-192, R 140-147, H 145-154, Boien W 194-196, R 144, G 170, H 156, Breslau W 191-192, R 144, Bg 175, Fg 140, H 155, Berlin W 196-197.50, R 147-148, H 160-173, Magdeburg W 190-194, R 144-148, G 175 bis 193, H 166-172, Hamburg W 199, R 144-155, H 164 bis 175, Dortmund R 149, Reuß W 195, R 152, H 153, Rannheim W 205-207.50, R 162.50, H 165-172.50.

Berlin, 23. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24-26.75. Feinste Marken über Rottig bezahlt. Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18.70-20.90. Abnahme im Juni 19.50. Haug. — Hauböl 100 Kilo mit Saß in Mark. Abn. im Mai 60.50 Br. Geschäftlos.

Voraussichtliches Wetter für Samstag den 25. März 1911.

Entw. wenig kälter, nordöstliche bis nördliche Winde und zeitweise bewölkter Himmel und Nebel, nicht erhebliche Niederschläge.

Versäumen Sie nicht

den „Erzähler vom Westerwald“ für das zweite Vierteljahr 1911 zu bestellen, damit in der pünktlichen Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Bestellungen werden von allen Postanstalten, den im Orte verkehrenden Briefträgern, unseren Austrägern, sowie in der Geschäftsstelle jederzeit entgegengenommen.

kleine hintere Halle nur noch sich zwischen ihre Augenbrauen; ihre Stimme aber klang ruhig und freundlich, als sie erwiderte: „Was schadet das, Tante, sie hätte es ja doch erfahren. Ich meine das erstere. Was das andere angeht, so bin ich dir dankbar, daß du davon schwiegst; das bleibt besser unter uns.“

Leider trafen sie nur die alte Frau Pastorin, welche ihr Witwenjahr noch im Pfarrhause verlebte und gleichzeitig für den Nachfolger ihres Mannes in mütterlicher Weise sorgte.

8. Kapitel.

„Friedrich!“ rief Fräulein Kummer, sowie ihre Gäste fort waren. Und sie brauchte nicht lange zu rufen. Hinter der dichten rotenhaaren Blüschportiere, welche das Zimmer von dem vorderen trennte, wo der alte Herr seinen ständigen Aufenthalt hatte, zeigte sich sein blaßes, schmales Gesicht mit den halbgeschlossenen Augen, von denen man nie wußte, wie ihr Ausdruck war. „Sie haben gehorcht!“ herrschte ihn Dittie an.

Nur soviel, als ich in Fräuleins Interesse für nötig fand“, klang seine feste Entgegnung. „Unverschämte!“ — Verzeihung; aber das Fräulein ist schön. Ihr Gesicht hat eine merkwürdige Ähnlichkeit mit Ihnen, Fräulein; es erinnert mich aber gleichzeitig an ein ganz kleines Mädchen, mit dem ich vor langen Jahren zuweilen spielte. Aber ich irre mich natürlich; das war in Berlin, und dieses Fräulein ist ja hier zu Lande geboren.“

„Wer weiß!“ Otti kann nach, während sie angelegentlich ihre schön gepflegten Hände betrachtete. „Wann war das?“ fragte sie plötzlich.

Diese sonderbare, kurze Frage brachte Friedrich gar nicht zum Erlaunen. Er wußte sehr gut, was sie damit meinte und antwortete scheinbar gleichgültig: „Es werden einige zwanzig Jahre sein. Wir wohnten in Berlin, meine Mutter und ich. Es ging uns gut. Wir wohnten in einem guten Hause, wenn auch noch eben. In der ersten Etage war meine Tante eine ältere Witwe; bei der war das kleine Mädchen. Das ist alles.“

Fortsetzung folgt.

Was die Hutmode Neues bringt.

Von G. Kriken-Vikner.

Sobald die ersten Frühlingsstrahlen den schädierten Versuch wagen, uns die Unbill des Winters über — wie es uns jetzt meist vom Himmel beschieden ist — der nach alten Regenzzeit vergessen zu lassen, locken sie auch die ersten Sommerhüte hervor, Vorläufer der Saison, die sich noch etwas verfrüht und unsicher vorfinden. Meist zeigen diese ersten Vorläufer den neuesten Modentyp, denn die große Mode der vorjährigen, etwa noch brauchbaren Sommerhüte geht erst nach dem genauen Studium des Gesamtbildes vor sich und endet gewöhnlich mit dem traurigen Ergebnis, daß sich die Mode doch sehr geändert hat. Das ist noch viel augenfälliger, wenn man die Mode von einigen Jahren zurück mit der heutigen vergleicht. Was damals schon ein großer Hut genannt wurde, hat heute fast den doppelten Umfang, und man hat sich so an die großen Dimensionen der Hüte gewöhnt, daß sie allmählich gewachsen sind, daß man sie für ungleich leidenschaftlicher hält als die kleinen. Einen Vorzug haben auch die diesjährigen Modelle alle gegenüber früheren, sie thronen nicht auf dem Kopf, gestützt durch Bügel und Nadeln, sondern sie fügen sich mit ihrem breiten Kopfausschnitt der Frisur eng an, ohne ganz über's Gesicht zu fallen, was bei einigen Winterfärbungen immer zu befürchten war.

Die Sommer beherrscht die Form „Napoleon“ die Mode, und zwar nicht allein der bekannte Zweifels des großen Korien, sondern auch alle möglichen Varianten mit mehr oder weniger hochgeschlagener Krempe. Die Grundform des „Gente Napoleon“ steht einer gefüllten Mütze nicht unähnlich, aus deren Schalen statt Konfirmations Blumen und Federn quellen. Oft bildet aber auch nur eine große Kolette die einzige Garnitur. Es sind gepreßte Fasern aus Linal oder breitem, gestochtem, grobem Stroh, meist in zwei abwechselnden Farben.

Schwarz ist die Modefarbe, doch wählt man dazu recht farbenreiche Garnituren, auch viel rote Hüte werden getragen, besonders rote, außerdem schwarz-weiß. Im großen und ganzen sind die Garnituren nicht uppig, dafür aber das einzelne Material kostbar: erlesene Rosen, Eichenblätter, Geranien aus dem oder anderen Innern, innen bunt, außen grau.

innen blau, außen rot, kleine Blütentuffs, Bleureusen, die, hochgestellt angebracht, wie Leuchtfantomen aussehen, Reiterhüte, wie ein Winkel verschritten oder einzeln hochstehend dicht beieinander wie ein Haufen. Viel werden die Garnituren räumwärts befestigt. Loques bestehen mitunter wieder nur aus Blumen, z. B. Maiglöckchen, auch hochstehend, von einem Band umschlungen, wie ein lebendes Blumenarrangement anzusehen. Band wird auffallend wenig verwendet, dagegen hier und da ein Taschentuch, etwa zum Halten der Federhüte. Spitzen sieht man, ganz glatt montiert, als Bekleidung von Krempe oder Köpfen der breiten flachen Fassons. Auch gemusterter Tüll wird dazu verwendet. Das ist dann die ganze Garnitur, es kommt also nur auf die Hutform an, und deren gibt es eine ganze Anzahl, so daß wohl jeder Geschmack auf seine Rechnung kommen dürfte.

Die Vorents, Loques und Boleros zeigen aufgeschlagene Krempe jeder Art, ringsherum gleich hoch mit verschiedenen Kniffen oder auch ganz ungleichseitig, rechts abfallend, links jäh hochsteigend. Überhaupt spielt die hochgeschlagene Krempe die Hauptrolle. Die nach hinten weit ausladenden Loques verlangen natürlich eine räumwärts stark gebaute Frisur. Bei den Kappen, die besonders als Reithüte praktisch sind und viel getragen werden, ist vom Haar wenig zu sehen. Eine neue Form ist auch die Zuderhutfasch, mit Flügel und Kolard garniert, diese hat einen schmalen aufgeschlagenen Rand, während an den wie Meienfingerhüte aussehenden Fassons der nur wenig ausladende Rand abwärts gerichtet ist. Viele an sich in hohen Hüte we den noch über dem von hochstehenden Bleuren, die eine Leidenrolle hält. Von drei beson. originalen Parner Modellen war ein gelber Floren, ein einem schwarzen gefüllten Hut überlegen, seine vorn hochgeschlagene Krempe befestigte in der Mitte einen Hut roter mit den mit hochsteigenden Blättern. An einem anderen breiten gen. räumwärts ausladenden Hut war die Krempe aus reinen weissen Strohm mit Schattengarnituren belegt, während der Kopf mit roten Beilen, durch die sich ein rosa Band mit einer eilichen Schleife wickelte. Eine Winterfärbung, die ganz anders den Kopf umschloß, best. aus einem gefüllten schwarzen Tüll, Rosenkissen vorn rechts.

Bekanntmachung.

Die am Wege nach der Helenebrunne gelegene Bruch gelangt in diesem Frühjahr zur Aufforstung und darf als Schuttabladeplatz nicht mehr benutzt werden. Jede Zuwiderhandlung hiergegen wird mit Strafe geahndet. Ein anderweitiger Schuttabladeplatz ist in der Holzbach eingerichtet worden und der dahin führende Weg durch Schilder kenntlich gemacht.

Hachenburg, den 18. März 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Hachenburg, in der Westendhalle. Wiener Duo-Theater.

Einziges Unternehmen dieser Art in ganz Deutschland.
Leiter: D. Schruh, Inhaber des Kunstschneides.

Sonntag den 26. März

Ein deutsches Frauenherz od. Tren bis in den Tod.

Volksstück in 5 Akten von Ch. v. Schmid.

Eintrittspreise: 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg.

Einlaß 1/8 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr.

Theaterzettel an der Kasse 5 Pfg.

Rauchen höflichst verboten.

Grosses Preiskegeln

im Saale Ludwig Klöckner, Alpenrod
am Sonntag, den 26. März 1911.

I. Preis 40 Mk.

II. Preis 30 Mk. usw.

Preis für das Los 25 Pfg.

Der Saal ist bei ungünstiger Witterung durch Dampf-
heizung geheizt.

Lade ergebenst ein

Ludwig Klöckner, Alpenrod.

Vollständiger Ausverkauf!

Da ich mein Geschäft aufgeben will, bringe
ich mein auf das Reichhaltigste ausge-
stattete Lager in empfehlende Erinnerung.



**Taschenuhren
Wanduhren, Wecker
Goldwaren
und optische Artikel**

werden zu den billigsten Preisen abgegeben.

Für Geschenke passende Artikel in großer Auswahl.

Für sämtliche Waren leiste Garantie.

Friedr. Rötig, Hachenburg,
Uhren- und Goldwarenhandlung.

Stempel aller Art

liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

In unserer Abteilung für Herren-Anzüge

offerieren so lange der Vorrat reicht

Anzüge nach Maß

unter Garantie tadellosen Sitzens

prima Verarbeitung und

beste moderne Stoffe

zu dem Ausnahmepreis von

Mk. 49⁵⁰ netto.

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.



**Fahrräder
Motorräder**

WANDERER

eine Marke, die sich seit nunmehr 26 Jahren
als die bestgeeignete für strengsten Gebrauch,
selbst auf schlechten Wegen, erwiesen hat.

Das Beste ist das Billigste.

Wanderer-Werke, A.G., Schönan bei Chemnitz.

Vertreter: Richard Käss, Dreifelden Post Freilingen.
Preislisten gratis und franko.

Mainzer
Limburger
Edamer

Käse

in bekannt guter Ware
empfehlen
Steph. Fruby, Hachenburg.



VERZKT.
STACHELZAUN-
DRAHT

Zum 15. April fleißiges
evangelisches

Mädchen

in kinderlose Familie nach
Waldbühl gesucht. Selb-
gem wäre Gelegenheit geboten,
sich im Haushalte gründlich
auszubilden.

Zu melden bei Frau Direktor
Kessler, Hachenburg.

Für 1. April wird für ein
Fräulein ein

Zimmer

mit Kaffee oder vollstän-
diger Pension in anstän-
d. Hause gesucht. Offerten an
die Geschäftsstelle d. Bl.

Älteres tüchtiges

Dienstmädchen

für sofort gesucht.

Hotel Neuhaus
Selters, Westerwald.

Lehrling.

Weinhandlung sucht jungen
Mann, am liebsten der Ostern
die Schule verläßt, mit guter
Handschrift für Kontor und
Kellerarbeit bei freier Station
und nach Leistungen Tascheng-
eld. Später festes Gehalt.
Angebote unter D. S. 308
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Büchlinge

empfiehlt zu äußerst
billigstem Preis

Stephan Fruby
Hachenburg.

Tafelöl

hochfeine Qualität
sart und mild im Ge-
schmack, sehr vorzüglich
geeignet für Salat und
Majonaisen
per Liter Mk. 1.20
empfiehlt

Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.

für

Weide-Anlagen

empfiehlt

C.v. Saint George
Hachenburg.

Warenhaus S. Rosenau :: Hachenburg.

Diese Saison

unterstützt durch allererste Arbeitskräfte

Große Ausstellung in Damen-Hüten

in mustergültigen Kopien

Pariser Original-Modelle

aus ersten Häusern

zu wirklich verhältnismäßig niedrigen Preisen.

Vorjährige Hüte

auch solche, die bei uns nicht ge-
kauft sind, werden hier garniert;
um neue Kunden zu gewinnen.
zu besonders billigen Preisen.

Zu Ihrer Orientierung beehren wir uns Sie zur zwanglosen freien Besichtigung einzuladen.